

# Die mittelalterlichen Handschriften der Barther Kirchenbibliothek

Christian Heitzmann

Es ist alles andere als selbstverständlich, eine weitgehend unversehrte Kirchenbibliothek wie an St. Marien in Barth an ihrem ursprünglichen Bestimmungsort zu finden – trotz des Reichtums, den gerade Vorpommern an Kirchenbibliotheken aufweist.<sup>1</sup> Dies gilt vor allem für Bestände des Mittelalters, die nicht nur die zeitnahen Stürme von Modernisierung, Zentralisierung und Säkularisierung überdauern mussten, sondern – meist als Zeugnisse von altgläubiger Theologie und Frömmigkeit – auch den epochalen Umbruch der Kirchenreformation im 16. Jahrhundert. Hinzu kommen Krieg und Feuer, Nachlässigkeit bei der Aufbewahrung und Rücksichtslosigkeit in der Benutzung. Nicht umsonst wird gelegentlich der Benutzer, also der Leser, als größter Feind des Buches bezeichnet.

Wenn eine Bibliothek wie die Barther also mit ihrem ursprünglichen Kernbestand über 600 Jahre *in situ* erhalten geblieben ist (Ersterwähnung in einem Dokument aus dem Jahr 1398 im Testament des Priesters Hermann Hut), kann von nichts anderem als einem Glücksfall gesprochen werden.<sup>2</sup> Insbesondere ist hervorzuheben, dass eine stattliche Zahl von 146 (fast ausschließlich lateinischen) Inkunabeln, also Drucken des 15. Jahrhunderts, zum mittelalterlichen Bestand zählen.<sup>3</sup>

Die Bibliothek birgt unter ihren ältesten Stücken aber auch einige Handschriften, die zum Teil der Sammlung Johannes Blocks zuzurechnen, zum Teil auch anderer Herkunft sind. Streng genommen handelt es sich dabei zum größeren Teil um Sammelbände, die sich aus alten Drucken des 15. oder 16. Jahrhunderts und umfangreicheren handschriftlichen Teilen zusammensetzen. Die genaue Zahl der Handschriften in der Barther Kirchenbibliothek ist nach Ausweis der Literatur bis heute nicht genau bekannt. Konrad von Rabenau spricht in seiner Darstellung im „Handbuch der historischen Buchbestände“ im Jahr 1996 von zehn Handschriften allein in der Blockbibliothek, während Renate Schipke im „Handschriftencensus der kleineren Sammlungen in den östlichen Bundesländern Deutschlands“ im Jahr 2000 für die Kirchenbibliothek St. Marien acht mittelalterliche Handschriften nennt und cursorisch beschreibt.<sup>4</sup> Jürgen Geiß spricht in seinem Beitrag über die Kirchenbibliothek aus

dem Jahr 2005 vorsichtig von mehreren Handschriften.<sup>5</sup> Die Beschreibungen Schipkes sind durch Jürgen Geiß überarbeitet und ergänzt worden und stehen – um ein weiteres Stück vermehrt – in der Handschriftendatenbank „Manuscripta mediaevalia“ nebst Digitalisaten einzelner Seiten der Handschriften allen Interessenten zur Verfügung.<sup>6</sup> Die Universitätsbibliothek Greifswald, der die jüngst erfolgte Digitalisierung der Blockbibliothek zu verdanken ist, bietet zusätzlich einige vollständige Digitalisate auf der Seite der „Digitalen Bibliothek Mecklenburg-Vorpommern“ an.<sup>7</sup>

Die Schwierigkeiten, eine exakte Zahl zu nennen, beginnen damit, dass zunächst zu definieren wäre, was unter einer Handschrift eigentlich zu verstehen ist. In der Regel meint man damit eine Buchhandschrift, also ein vollständig von Hand durch einen oder mehrere Schreiber geschriebenes Buch. Buchhandschriften sind bis ins späte Mittelalter hinein das einzige Medium, um längere Texte aller Art zu überliefern und verbreiten. Mit der Erfindung des Buchdrucks durch Gutenberg in der Mitte des 15. Jahrhunderts beginnt die Verbreitung gedruckter Bücher, die seit den 1480er Jahren rapide zunimmt. Gedrucktes Buch und traditionelle Buchhandschrift koexistieren bis ins frühe 16. Jahrhundert nebeneinander. Dann allerdings verlieren Buchhandschriften viel von ihrer Bedeutung. In der Folgezeit sind Handschriften eher als Aufzeichnungen, Arbeitsmaterialien (wie etwa Vorlesungsmitschriften), Konzepte, Tagebücher oder Brief- und Dokumentensammlungen für den privaten Bereich von Belang, während die Verbreitung von wissenschaftlichen, liturgischen oder unterhaltenden Texten immer ausschließlicher durch Druckausgaben erfolgt. Gleichwohl ist die Zahl frühneuzeitlicher Handschriften generell gesehen sehr beträchtlich und übertrifft die Zahl mittelalterlicher Handschriften bei weitem. Wie viele neuzeitliche Handschriften in der Barther Bibliothek schlummern, lässt sich momentan nicht mit Gewissheit sagen, doch ist die Aufmerksamkeit der Forschung immerhin schon auf die dort vorhandenen musikalischen Quellen gelenkt worden.<sup>8</sup>

Im Folgenden soll die Aufmerksamkeit den in Barth vorhandenen mittelalterlichen Handschriften gelten. Von den neun bisher bekannten Stücken stammen acht aus dem 15., nur eines aus dem 13. Jahrhundert. Darunter sind zunächst drei reine Buchhandschriften hervorzuheben, allesamt dem Bereich der Liturgie zugehörig: ein zweibändiges Brevier von der Hand eines einzigen Schreibers aus der Zeit um 1430/40<sup>9</sup> und das durch Blattverluste unvollständige Exemplar eines weiteren Breviers aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts,<sup>10</sup> mithin das älteste Buch im Bestand. Sein Einband zeigt noch Spuren einer Kette, mit der die Handschrift einst an einem Pult befestigt gewesen sein dürfte, um sie so vor Diebstahl zu schützen (ein so genannter *Liber catenatus*). Nur dieser Codex ist eine reine Pergamenthandschrift, während alle übrigen Handschriften ganz oder doch überwiegend auf Papier geschrieben sind. Das zweibändige Brevier war für den Gebrauch der Diözese Schwerin bestimmt, zu der Barth im Mittelalter gehörte. Es wurde den verwendeten Einbandstempeln zufolge von einem in Stralsund tätigen Buchbinder eingebunden.<sup>11</sup> Das äl-

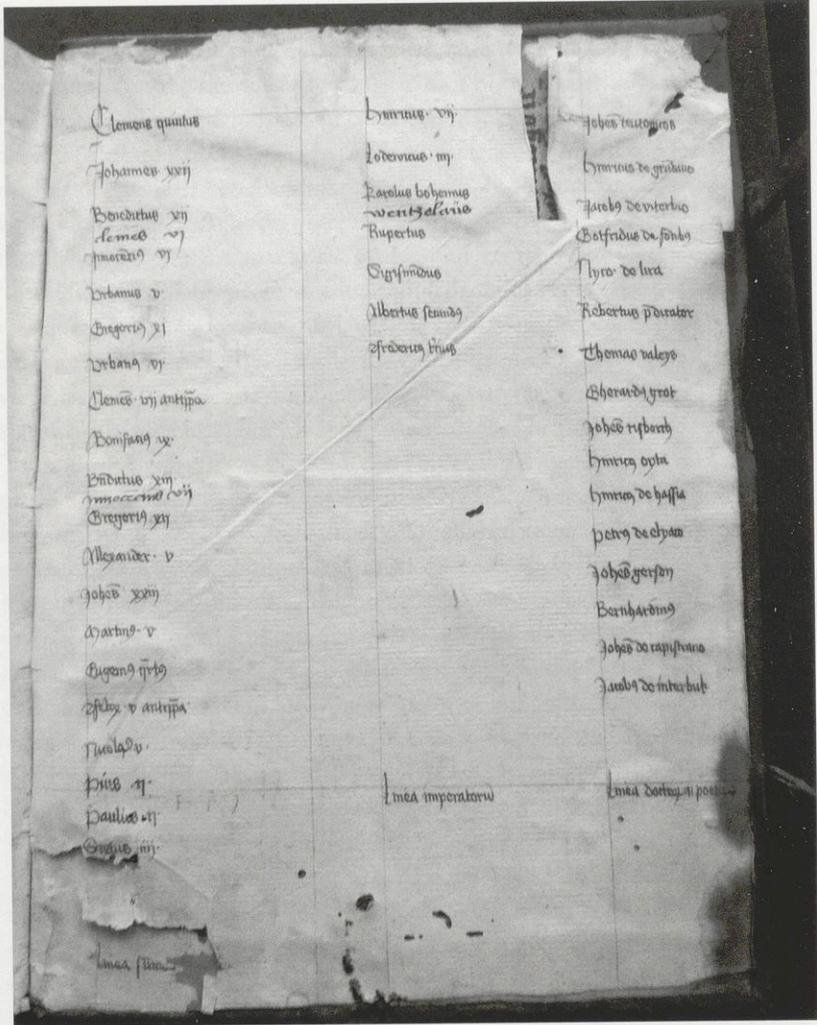
tere, einbändige war – nach den Forschungen von Jürgen Geiß – wohl für den Gebrauch in der Diözese Hamburg bestimmt. Breviere dienten dem persönlichen Gebet von Geistlichen und Ordensleuten, die auf ein genau bestimmtes tägliches Gebetspensum verpflichtet waren. Diese drei Stücke dürften über eine Schenkung oder ein Vermächtnis von Geistlichen in Barth in die Kirchenbibliothek eingegangen sein, das zweibändige wahrscheinlich durch Johannes Divetze, der zwischen 1474 und 1510 als Priester an St. Marien bezeugt ist. Aus seinem Besitz stammen mehrere Inkunabeln sowie eine weitere Handschrift,<sup>12</sup> ein Sammelband von drei Inkunabeln und einem umfänglichen handschriftlichen Teil im Umfang von 134 Blatt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Hier ist neben Predigten und einigen Versen vor allem der Text des *Stimulus amoris* überliefert, also ein asketisch-mystischer Erbauungstext, der sich am Ende des Mittelalters großer Beliebtheit erfreute.<sup>13</sup> Auf den praktischen Gebrauch und das geistliche Leben des Priesters sind auch die Texte in den drei beigegebundenen lateinischen Inkunabeln ausgerichtet: ein anonymes Beichtbuch (Confessionale, gedruckt in Nürnberg 1480, GW 6546), ein als *Cordiale* bezeichnetes Erbauungsbuch über Tod, Gericht, Hölle und himmlische Seligkeit (Deventer 1491, GW 7508) und ein weiteres Confessionale des Erzbischofs und Heiligen Antonin von Florenz (Straßburg 1490, GW 2130).

Besitzeinträge von Johannes Block lassen die Herkunft von zwei Handschriften erkennen. Es handelt sich um einen Mischband: Neben einer Inkunabel mit Predigten zur Buß- und Fastenzeit (GW 6073) enthält er einen Überblick über die Bücher der Bibel (*Tabulae super omnes libros Bibliae*) und eine dem heiligen Bonaventura zugeschriebene Kurzfassung zu den Sentenzen des Petrus Lombardus, des Standardhandbuchs zur Dogmatik aus dem 12. Jahrhundert.<sup>14</sup> Die Entstehung dieses Codex ist durch Einträge belegt: Er wurde 1481 von Nicolaus Vageth im estländischen Reval (Tallin) geschrieben. Block lebte bekanntlich zeitweise (1512 bis 1528) ebenfalls in Estland, wo er als Prediger an St. Marien in Dorpat (Tartu) tätig war und diese Handschrift benutzte – wie an Randeinträgen von seiner Hand ersichtlich ist.

Der zweite Codex aus Blocks Bibliothek ist eine theologische Sammelhandschrift,<sup>15</sup> die aus drei Inkunabeln besteht und daran angebunden mehrere handschriftliche Texte theologischen Inhalts enthält: einen Kommentar zum Hohenlied des Alten Testaments, Bibelexzerpte, Predigten über die Passion Christi und das Altarsakrament, das Soliloquium des heiligen Bonaventura und weitere erbauliche Schriften. Diese handschriftlichen Teile wurden nachträglich zusammengefügt und mit den Drucken zu einer buchbinderischen Einheit gemacht. Schreibervermerke weisen teils auf den Schreiber Hinricus Pein (Kammin 1445), teils auf den Kleriker Arnoldus Pritzwalk (Stadtpfarrkirche St. Marien in Stralsund, 1487).

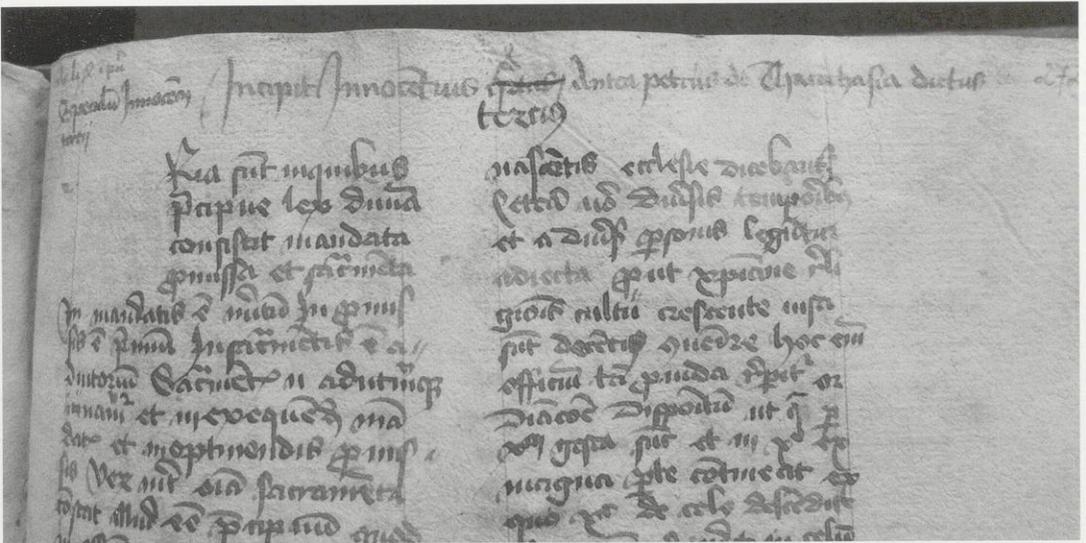
Hinzu kommt ein Mischband aus Blocks Sammlung, der am Ende die um 1475 entstandene Abschrift einer Lübecker Chronik für die Zeit von Kaiser Heinrich VII. bis Kaiser Friedrich III. (letzter Eintrag zum Jahr 1473) enthält, worauf erstmals Jürgen Geiß aufmerksam gemacht hat (Abb. 1).<sup>16</sup>

1 Liste der Päpste,  
Kaiser und bedeutender  
Gelehrter des  
14. und 15. Jahrhunderts  
(2° A 17)



Weitere Sammelbände, deren Herkunft noch nicht näher bestimmt werden konnte, enthalten Texte, die dem bisher Vorgestellten verwandt sind. Der Band 2° B 19 besteht aus drei Inkunabeln sowie handschriftlichen Texten über die Messfeier, darunter das weit verbreitete Werk Papst Innozenz' III. *De missarum mysteriis* (Über die Geheimnisse der Messfeier)<sup>17</sup> und eine Auslegung der Messe, eine Textsorte, die sich am Ende des Mittelalters großer Beliebtheit erfreute. Hier waren mehrere Schreiber um die Mitte des 15. Jahrhunderts tätig (Abb. 2).

Ein weiterer Band, der sogar zehn Frühdrucke vereint, besitzt als handschriftlichen Teil Predigten, darunter solche des gerne gelesenen Nürnberger Dominikaners Johannes Herolt (zu Ostern) und eine einzige seines Ordensbruders Guido von Evreux (Ebroicensis, Ende 13. Jahrhundert) über die



Passion Christi.<sup>18</sup> Geschrieben wurden diese Teile von verschiedenen Schreibern in der ersten Hälfte und im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts, wohl in Greifswald. Über den Kleriker Petrus Frame de Werben gelangten sie um 1515/30 an die Marienbibliothek in Barth.

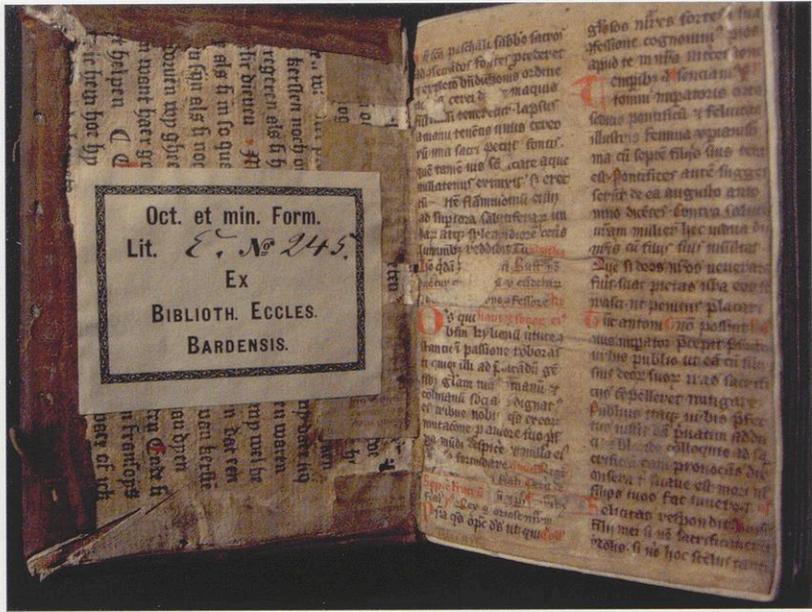
Der Inhalt der hier besprochenen Handschriften weist eindeutig auf die Vorbesitzer hin: Geistliche, die für die Ausübung ihrer Aufgaben als Seelsorger und Prediger auf theologische Standardliteratur des Spätmittelalters zurückgriffen. Dabei ging es vor allem um Verkündigung, Katechese, Predigt, Messfeier und Beichte.

Schon die Zusammensetzung der meisten hier genannten Bände aus Drucken und handschriftlichen Teilen ist typisch für die Übergangszeit in der zweiten Hälfte des 15. und dem Beginn des 16. Jahrhunderts.<sup>19</sup> Handschrift und Druck weisen vielfach gleiche Ausstattungsmerkmale auf, was das Textlayout, die Gliederung durch Initialen und den entsprechenden Buchschmuck betrifft. Vielfach wurden die Inkunabeln durch professionelle Buchmaler im Auftrag des Druckers bzw. Verlegers oder des Käufers mit farbigen, bisweilen goldverzierten Initialen geschmückt. Allerdings ist die Ausstattung der Barther mittelalterlichen Handschriften recht bescheiden.

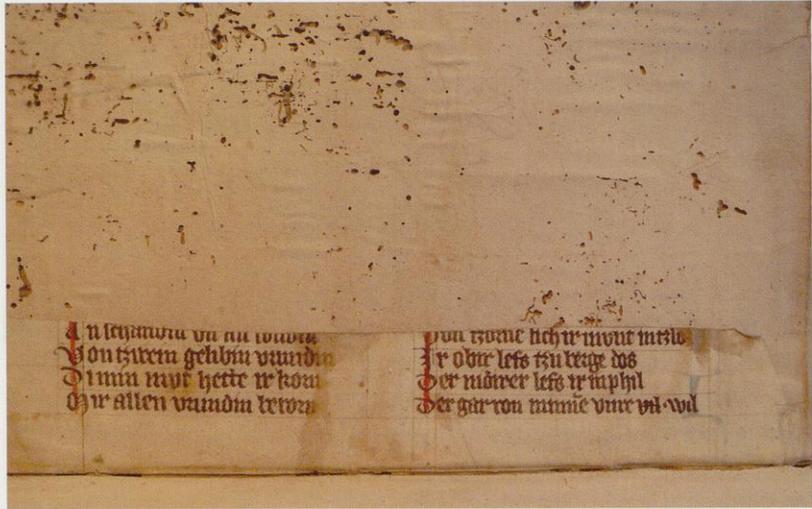
Auch durch die buchbinderische Ausstattung wurden viele Bände individualisiert. Die Holzdeckel spätmittelalterlicher Handschriften wurden von den Buchbindern mit Leder überzogen, das durch Streicheisenlinien und/oder Einzelstempel verziert wurde. Diese Einzelstempel lassen sich häufig bestimmten Buchbindereien zuweisen und verraten uns so zusätzlich etwas über die Herkunft der Bände. Eine Analyse dieser spätgotischen Einzelstempelbände der Barther Bibliothek durch Jürgen Geiß hat hier schon wertvolle Aufschlüsse erbracht.<sup>20</sup>

2 Überschrift mit wechselnder Zuschreibung an drei Päpste namens Innozenz (2° B 19)

3 Vorderspiegel mit Inkunabelfragment und Vorsatzblatt aus einer liturgischen Pergamenthandschrift (8° E 245)



4 Fragment mit mittelhochdeutschen Versen (2° E 12)



Ebenfalls unbekannt ist derzeit die nicht unerhebliche Zahl der durch Buchbinder verarbeiteten Fragmente mittelalterlicher Handschriften in der Barther Kirchenbibliothek. Gerade das sehr haltbare Pergament wurde in vielen Fällen aus zerschnittenen Handschriften gewonnen, die man nicht mehr benötigte. Pergamentblätter oder -streifen findet man daher oft als Einbanddecke, auf Vorder- oder Hinterspiegel oder als Falzverstärkung in jüngeren Handschriften, Inkunabeln oder Frühdrucken. Als ein Beispiel sei hier der

Band 8° E 245 vorgestellt, bei dem unter dem modernen Signaturschild der Kirchenbibliothek auf der Innenseite des Vorderdeckels der Rest eines Inkunabeldrucks zu sehen ist, während das Vorsatzblatt aus einem Pergamentcodex stammt, der wohl im 13. Jahrhundert geschrieben wurde (Abb. 3). Es handelt sich um ein Blatt aus einer liturgischen Handschrift mit Texten zu den Gedenktagen des heiligen Kilian (8. Juli) und der Sieben Brüder („Siebenschläfer“); am Ende des Bandes findet man aus derselben Handschrift das Blatt mit Texten zum Festtag des Apostels Bartholomäus (24. August)

Zwar überwiegen bei den von Buchbindern verwendeten Fragmenten in Einbänden die liturgischen Stücke, doch findet man auch in Barther Bänden weitaus seltenere Textzeugen deutschsprachiger Literatur, wie zum Beispiel die von Falk Eisermann entdeckten Heftstreifen mit Zeilen aus der mittelhochdeutschen Dichtung „Athis und Prophlias“, die wohl Mitte des 14. Jahrhunderts geschrieben wurden und in einer 1497 gedruckten Inkunabel mit lateinischen Predigten Verwendung fanden (Abb. 4).<sup>21</sup>

Über die Zahl, den Inhalt und die Bedeutung der reformationszeitlichen und frühneuzeitlichen Handschriften in der Kirchenbibliothek St. Marien sind grundlegende Forschungen erforderlich, um überhaupt einen ersten Überblick zu gewinnen. Diese Forschungen sollen durch die Möglichkeiten, die der neu gestaltete Bibliotheksraum bietet, künftig unter wesentlich verbesserten Bedingungen möglich sein. Der Bestand verspricht davon reichen Ertrag.

#### Übersicht über die mittelalterlichen Handschriften in der Kirchenbibliothek Barth

Signatur	Vorbesitz/Schreiber	Herkunft
2° A 17	J. Block	Lübeck, um 1475 (Chronicon Lubicense)
2° B 19	?	Lübeck?, 2. Drittel 15. Jahrhundert
2° E 20	J. Block, S: Nic. Vageth	Reval, 1481
2° F 26	J. Block, S: Henricus	Kammin 1445, Stralsund 1487
4° D 54	Pein, Arnoldus Pritzwalck Johannes Divetze?	Bistum Schwerin, 2. Drittel 15. Jahrhundert
4° D 55	?	Bistum Hamburg, 2. Hälfte 13. Jahrhundert
4° D 56	Johannes Divetze?	Bistum Schwerin, 1430/40
4° E 35	Petrus Frame de Werben	Greifswald, 15. Jahrhundert
4° E 36	Johannes Divetze	Vorpommern, 2. Drittel 15. Jahrhundert

- 1 Etwa in Altentreptow, Lancken-Granitz, Loitz, Wolgast und – mit dem größten Bestand – Greifswald (Geistliches Ministerium) sowie im nahe gelegenen mecklenburgischen Friedland. Vgl. den Beitrag von Falk Eisermann in diesem Band.
- 2 Nachdem bis vor kurzem angenommen wurde, die Kirchenbibliothek sei im Jahr 1451 erstmals in einem Testament erwähnt worden, hat Falk Eisermann jüngst darauf hingewiesen, dass bereits für das Jahr 1398 eine Schenkung an die Bibliothek dokumentiert ist. Vgl. Mecklenburgisches Urkundenbuch. Bd. 23, Schwerin 1911, S. 433–437, Nr. 13306 und Uwe CZUBATYNSKI: *Armaria ecclesiae. Studien zur Geschichte des kirchlichen Bibliothekswesens*. Neustadt an der Aisch 1998, S. 211.
- 3 Dies nach Ausweis des Gesamtkatalogs der Wiegendrucke, der für Barth neben den lateinischen zwei niederdeutsche Inkunabeln nachweist.
- 4 Renate SCHIPKE und Kurt HEYDECK: *Handschriftencensus der kleineren Sammlungen in den östlichen Bundesländern Deutschlands. Bestandsaufnahme der ehemaligen Arbeitsstelle „Zentralinventar mittelalterlicher Handschriften bis 1500 in den Sammlungen der DDR“ (ZIH)*. Wiesbaden 2000, S. 33–36.
- 5 Jürgen GEISS: *Die Kirchenbibliothek zu St. Marien*. In: *Stadt Barth 1255 – 2005. Beiträge zur Stadtgeschichte*. Hrsg. von Jörg Scheffke und Gerd Garber. Schwerin 2005, S. 413–416.
- 6 [www.manuscripta-mediaevalia.de](http://www.manuscripta-mediaevalia.de) (28.02.2014). Hier werden zum Bibliotheksort Barth folgende neun Signaturen nachgewiesen: 2° A 17, 2° B 19, 2° E 20, 2° F 26, 4° D 54, 4° D 55, 4° D 56, 4° E 35, 4° E 36.
- 7 <http://ub-goobi-pr2.ub.uni-greifswald.de/viewer/> (28.02.2014).
- 8 Vgl. den Beitrag von Ulrike Volkhardt in diesem Band.
- 9 4° D 54 und 4° D 56.
- 10 4° D 55.
- 11 Jürgen GEISS: *Einbände für den Barther Reformator Johannes Block (1470/80–1544/45)*. Teil 5: Werkstätten aus Stralsund. In: *Einband-Forschung* 16 (2005), S. 27–35, hier: S. 31 Nr. 23.
- 12 4° E 36.
- 13 Vgl. Falk EISERMANN: *Stimulus amoris. Inhalt, lateinische Überlieferung, deutsche Übersetzungen, Rezeption*. Tübingen 2001 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 118).
- 14 2° E 20.
- 15 2° F 26.
- 16 2° A 17.
- 17 Vgl. Christoph EGGER: *Papst Innocenz III., De missarum mysteriis. Studien und Vorarbeiten zu einer kritischen Edition, mit besonderer Berücksichtigung der schriftstellerischen Persönlichkeit des Papstes*. Diss. Wien 1996. In der Barther Handschrift (f. 272r) wurde der Text irrtümlich Petrus de Tarantasia, dem späteren Papst Innozenz V. (1225–1276) zugeschrieben, dann von anderer Hand Innozenz IV. und schließlich korrekt Innozenz III.
- 18 4° E 35; Johann Baptist SCHNEYER: *Repertorium der lateinischen Sermones des Mittelalters für die Zeit von 1150 bis 1350*. Bd. 2. Münster 1970, S. 322 (Nr. 28).
- 19 Vgl. *Die Gleichzeitigkeit von Handschrift und Buchdruck*. Hg. von Gerd Dicke und Klaus Grubmüller. Wiesbaden 2003 (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien 16).
- 20 Vgl. seine Beiträge in *Einband-Forschung*, bes. 16 (2005), S. 27–35 und 32 (2013), S. 67–69.
- 21 2° E 12; Eine Publikation bereiten Falk Eisermann und Kurt Gärtner vor. Vgl. den Eintrag im Marburger Handschriftencensus: <http://www.handschriftencensus.de/25133>.